

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Anschauungsunterricht

(Erich Schilling)



„Sehen Sie, so stelle ich mir das Bild des zukünftigen Welterlösers vor!“

Insegnamento dimostrativo: "Vedete, così lo mi figuro il ritratto del futuro riscattatore del mondo!,"



DIE FALTE

VON WALTER FOITZICK

Über meinem Bett hängt ein Bild, und damit man weiß, was es darstellt, steht darunter geschrieben „Heimkehr des Landwehrmannes“.

Ich glaube nicht, daß ich mich mit einem Bild schon einmal so eingehend beschäftigt habe wie mit diesem. Ich sehe es beim Einschlafen und beim Aufwachen, und manchmal stelle ich mich im Bett auf, um es ganz genau zu betrachten. Da kehrt also ein Landwehrmann heim, er kehrt nicht etwa heim vom Frühschoppen oder aus dem Manöver, nein, er kommt aus dem Krieg, die Ordensauszeichnung an der Brust zeigt es. Er kommt aus einem früheren Kriege, wie man an der Uniform erkennen kann.

Oh, was erzählt das Bild alles, es ist nämlich ein Genrebild, wie man sie damals in den siebziger Jahren malte, wo noch nicht so viele nackte, stehende und sitzende Figuren modern waren. Man verlangte damals von einem Bild, daß es eine Geschichte erzählt, etwas Aufregendes oder Lustiges oder Gemütvollles. Wenn man sich's überlegt, hatten die Leute ganz recht, sie wollten was erzählt bekommen. Jahrhundertlang wurden Bilder so gemalt.

Also mein Landsturmann kehrt heim, er kehrt stürmisch heim. Der Mantel flattert um ihn wie bei der Nike am Parthenon. Welt hat er die Arme geöffnet, um seine Familie zu begrüßen. Die Tür ist offen stehen geblieben, und ihm folgt jemand mit einem großen Koffer auf einer Treppe. Ich denke mir: die wohnen nicht im Erdgeschöß. Kommt er unerwartet? Ich bin im Zweifel. Die Frau ist vom Kaffeetisch aufgestanden, an dem noch eine ältere Dame sitzt, vermutlich die

Schwiegermutter. Man war also beim Kaffeetrinken, der Löffel steckt noch in der Tasse. Hätte die Frau gewußt, daß ihr Mann jetzt kommt, so hätte sie mit dem Kaffee sicher noch etwas erwartet, nicht wahr? Andererseits hat sie sich ein schönes, wie ich vermute, Atlaskleid, ein richtiges Sonntagskleid, angezogen. Sie wird halt ein bißl was geahnt haben, und der ältere von ihren beiden Buben, der sich an sie schmiegt, hat einen Helm aufgesetzt, einen Säbel umgeschwungen und eine Fahne in die Hand genommen. Ich kann mir nicht helfen, das deutet auch ein wenig auf Erwartung. Aber das alles beschäftigt mich nicht so sehr wie die Falte und die Schublade. Da ist nämlich die Schublade einer Kommode halb geöffnet, nicht zugeschoben. Es ist doch ein gut aufgeräumtes bürgerliches Zimmer zur Kaffeestunde, was hat da eine Kommodenschublade offen zu stehen? Und dann die Falte im Teppich. Richtig schlampig sieht das aus. Wo doch zwei Frauen im Hause sind und in der damaligen Zeit sicher kein Dienstoffmangel herrschte, kann ich mir diese Falte nicht erklären.

Ich erkundigte mich bei Malern wegen der Schublade und der Falte. Die nahmen die Sache auf die leichte Schulter und meinten, da habe eben der Maler im Vordergrund rechts ein interessantes Motiv gebraucht und so habe er mir nichts dirnichts die Schublade offen stehen lassen und den Teppich etwas zerknüllt.

Sehen Sie, so sind die Maler, eines interessanten Motivs wegen bringen sie die ganze Wohnung in Unordnung und verläumdern die Ordnungsliebe der Hausfrau, zerstören womöglich damit ein behagliches Familienleben.

Das Bild macht mir richtig Sorge; ich bin nur froh, daß ich keinen Schulaufsatz darüber zu schreiben habe.

AUF POSTEN

In erloschenem Land,
Irgendwo. Die Augen ins Dunkle gerichtet,
Blind vor so vieler Nacht,
Stehst du und dein Gewehr.
Um dich her

Hat Flammenmacht
Kümmernüdes Leben vernichtet
An der Steppe Rand.

Nur dein Ohr
Sucht nach Geräuschen
Im Verhangenen drüben,
Und du beugst dich vor
Als hörnte die Ode dich täuschen,
Wäreit du aufrecht stehen geblieben.

Niemandsland
Ohne Baum, ohne Tier.
Die lebendige Welt
Weit, weit weg von dir.

Nichts? Oder doch?
Es ist mir vor des jüngsten Tages Gerich,
Da lebte die zirpende Grille sich zitternd verkrüchelt,
So totentill -- immer noch.

Werner Gade



„Wenn Sie mich schon als große Nummer von ihrem Programm gestrichen haben, können Sie mich doch wenigstens als Stallbursche engagieren, ich scheue mich vor keinem Dreck!“

Nel Circo degli Alleati: „Sebbene mi abbiate diggià radiato dal vostro programma come numero d'attrazione, pure potreste almeno ingaggiarmi come mozzo di stalla; io non ho schifo di qualsiasi sterco!..“



„Wenn das Stroh auch leer ist, die Hauptsache bleibt, daß wir im gleichen Takt dreschen!“

Concordanza nell' aia delle frasi: "Sebbene la paglia sia vuota, pure l' importante si è che noi trebbiamo con eguale cadenza."

DER ZAUBERTUM

VON HORST IRLMER

Gabriele hatte sich schon daran gewöhnt, erst ganz leise, und dann mit lauter Stimme ihre Selbstgespräche mit folgenden Worten einzuleiten:

„Aber bei alledem... schließlich und endlich... wenn man bedenkt, wie allein ich immer bin...!“

Das ist die richtige Ausdrucksweise, welche der Nachbigeligkeit den Weg ebnet und dem Tollwies den Laufpaß gibt —

„Bei alledem!“, sagte sie sich, „es ist ein tolles Ansinnen, wenn ich aber Nein sage, wird er mir nicht einen einzigen Urlaubstag schenken, dieser Michael, — sondern störrisch werden und überdies eine grausame Postsperrle über mich verhängen; sage ich Ja, kann es gefährlich, sehr schön werden, aber — auch arg sehr, sehr, sehr, sehr — der Michael, — wie habe ich doch schon seine Laster und Vorzüge liebgewonnen!

Jedemfalls will ich die Sache nicht so hitzig nehmen, und es bleibt mir noch von Fall zu Fall große Zeit zu überlegen und zu sehen, ob ich nicht etwas Gutes dabei herausfinde und alles harmonisch in Einklang bringen kann.“

Trotzdem konnte sie einen Seufzer nicht unterdrücken, beulte sich aber dennoch die Koffer mit Wäsche und Kleidern, Schuhen und Strümpfen vollzustopfen, und als sie mit ihren Vorbereitungen zu Ende war, schritt sie zum Spiegel, warf einen prüfenden Blick hinein und verließ das Haus mit der festen Absicht, es nicht vor vierzehn Tagen wieder zu betreten.

Gabriele war kaum zwanzig Jahre, sie war un-gemein schön und über ihrer Rede, wie über ihrem ganzen Auftreten lag ein süßer Liebreiz, — außerdem war sie verliebt und die Liebe kennt kein Vernunftgründe. Alles in der Welt, was ihr in dieser Haltung auch gerechtfertigt, wenn sie, ohne die gestrenge Frau Mama zu informieren, ganz plötzlich ihr Semester unterbricht, die große Stadt verläßt, und dorthin fährt, wo Michael sie brieflich aufgefordert hatte hinzukommen, um mit ihm vierzehn sommersonnenreiche Tage zu verbringen.

Michael war wiederum einer von den Freunden, denen man schon, trifft man sie selbst im frühesten Leben und ist zudem noch ein Mädchen, alles sagen kann und alles — geben möchte!

Ja, ja, solche gibt es. — Bis zum Kriege hatten sie sich beide nur mit Kinderagen angesehen und beurteilt, aber dann kam die große Wende. Ganz sicher fühlten sie, wie übereinstimmend und beglückend das Verständnis war, das sie verband. Zwar geschah es im Wirbel des Krieges, doch man sie trennte, Michael Soldat wurde und Gabriele mit gebeugtem Köpfchen allein im Kolleg saß, Dort die Hefte doppelt eifrig mit ihrer kühnen Stillschrift bezirkelte und einmal in der Woche die gesammelten Unterlagen in ein großes gelbes Kuvert steckte, unzählige Küsse hinzufügte, alles versiegelte und zu Michael an die Front weiterleitete. Ja, bestimmt, diese klugen und schmuckhaften Feldpostbriefe hatte sie beide über manche bittere Stunde hinweggebracht und trotz der Trennung war ihre Verbindung nur noch inniger und gefestigter geworden.

Aber auch, über alle Innigkeit lag doch auch ein Schatten und besonders war das Mädchen niemals unglücklicher gewesen, wie damals, als vor allen Dingen die Eltern ihre ganze Autorität geltend gemacht und verlanget hatten, mit der Heirat zu warten, bis der Krieg vorbei sei. Jedoch irgend eine Unruhe sagte besonders ihr, daß diese Maßnahme falsch sei und daß es gar keine Rolle spiele, wenn auch ihr Michael noch keine Existenz bestände. — — —

Am frühen Abend desselben Tages, da Gabriele die Stadt verlassen hatte, erreichte sie mit dem Zuge in Linzburg, das wohl den häßlichsten Bahnhof im Umkreis von tausend Kilometern besitzt. Michael erwartete sie. Er stand, braungebrannt

und verwegen aussehend, in seiner schmucken Uniform unter der Normaluhr. Und als er ihr mit strahlenden Augen einen dutendsten Strauß Blumen gab, fühlte die mutige Gabriele plötzlich eine Beklemmung, und sie dachte in diesen folgenden Minuten mehr nach, als sie in ihrem ganzen Leben nachgedacht hatte:

Sie hatte nämlich eine Tante gehabt, die ihr Leben als Stiftsräulein beendet hatte, nachdem sie als junges Ding der Neigung nachgegeben hatte, der jetzt Gabriele selbst so kühn entgegengetroffen, — — — und deren bedauerlichen, bitter-süßen Fall die Mutter ihr mehr als dreihundert- und zweiundzwanzigmal als abschreckendes Beispiel erwähnt hatte.

Kurz, — noch während Michael die Koffer einem schwerhörigen Gepäckträger übergab, tat sie den Schwur, daß trotz der großen Liste von Er-oberungen, die Michael sicherlich besaß, — mehr als fünf Küsse pro Tag ihr nicht geraubt werden sollten.

Kein Schwur ist jemals feierlicher geleiistet worden. Endlich wandte sich Michael wieder Gabriele zu: „Wie schön, daß du gekommen bist“, sagte der junge Mann lächelnd, indem er die Hände seiner Freundin nahm und respektvoll an die Lippen führte, fuhr er fort: „In diese Hölle lege ich meinen ganzen schwer verdienten Urlaub. Wie gut ich es doch habe.“

Diese Worte und dieser Handkuß beruhigten Gabriele nur halb und sie erwiderte mit raschen Worten: „Verzeih' mir, der heutige Tag mag für dich ein Festtag sein, und ich bin selbstverständlich auch glücklich, dich nach 11 Monaten wiederzusehen, daß ich aller Welt wohl in, nur bleibst mir un-verständlich, daß ich in diese verlassene Kraut-felder- und Pilzdiebegegend gelockt worden bin!“

„Aber allerliebste Gabriele, sicherlich habe ich einen Grund, gedulde dich, die große Überraschung kommt noch!“

Mit diesen Worten setzten sie ihren Weg fort, bis zum Fuchsbau, einen alten, traditionsreichen Gasthof, der in zehn Minuten zu erreichen war. Als sie angekommen waren, sagte er zu Gabriele: „Ich habe dir hier ein Zimmer reservieren lassen. Mach' dich bitte geschwind etwas frisch nach der langen Fahrt und laß uns dann zu Tisch gehen, ich habe einen Bärenhunger!“

Das Zusammensitzen bei Tisch verließ gut. Das Essen war ausgezeichnet, und als man den Kaffee trank, sagte sie plötzlich: „Übrigens, Michael, hübsch ist das Zimmer, vielen Dank!“

Michael blickte erstaunt auf und antwortete: „Wie bitte, Gabriele, hier darfst du doch nicht wohnen. Ja, wie erkläre ich dir das nur flink, das Beste wird sein, wir gehen ein bißchen bummeln, du mußt ja außerdem noch das Städtchen kennenlernen, das voller Schönheiten ist und das Aller-schönste erwartet auch voller Sehnsucht dein Kommen!“

Er gab ihr das Hüthen und die Tasche und sie gingen durch enge Straßen, über eine bucklige, uralte Brücke und bald erreichten sie den Fluß, dessen Wasser gemächlich nach dem nahen Meere ströbte. Am Himmel senkte sich die liebe Sonne und warf noch einen warmen, goldenen Hauch den beiden entgegen. Endlich hatte Michael viel Mut, und er begann zu sprechen:

„Gabriele, du hast mir eines Tages die Freund-schaft erwiesen, zu sagen, daß ich wie mein Vater, gesunden Verstand, einen praktischen Sinn und Verständnis für dein kleines Herz besäße, — daß ich aber auch von einem verkrachten Theater-direktor väterlicherseits die Neigung geerbt hätte, romantisch zu sein. Gut denn, hat mich der Him-mel mit dieser Gabe also gesegnet, so will ich aufpassen, daß in diese schwere Zeit auch etwas Romantik hineinkommt und eine dumme, trübe Welt dich und mich vierzehn Tage als Frau und Mann gelten lassen, trotzdem wir keinen Trau-schein haben und nicht erst dankend lächelnd häßliche Hochzeitsgeschenke empfangen müßen.“

Während er so sprach, wurde Gabriele über und über rot und erschrak dadurch nur so un-anmutig als gewöhnlich. Sie hielt eine kleine Welle die Augen auf den Boden gerichtet, blickte dann schüchtern auf und sagte, nachdem sie ein wenig

INSEKTENFABELN

Von Wilhelm Bleyer

(Zeichnungen: Fr. Bliex)



Vollendete Mimikry

Das mandelnde Blatt, ein wenig gefört,
Regte sich nur ganz matt
Und flüfterte, völlig ungehört:
»Ich dachte - ich wäre - ein Blatt...«



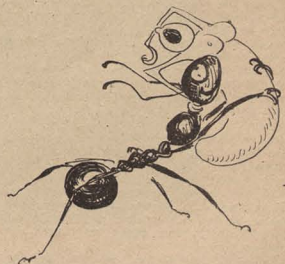
Launige Schöpfung

Schöpfungstroph im Sonnenkreise
Nahm sich Gott den Heufußred vor:
»Jedem Männchen löhne Beine,
Jedem Weibchen ein Tenor!«



Prinzip des Lebens

Die Grille an des Kampfes Ziel
Fraß eine andre mit Stumpf und Stiel:
»Ja, freßen oder gefressen werden,
Das ist die Lotung auch unter der Erden!«



Klaffliche Beispiele verderben gute Sitten

Blutrote-Raubameisen-Gruppen
Schleppen Raufbarbiepsuppen.
Die Kerle laufen rauh: »Da drinnen
Sind unferre Sabinerinnen!«

Zuversicht geschöpft hatte: „Wann ich dich recht verstehe, durchschleust mich, glaubst du, weil du so lange Soldat bist, ließe sich das auch so kommandieren und das nennst du dann noch obenrein romantisch? Ich meine...“
„Nein, nein“, unterbrach er sie, „so ist es natürlich nicht“, und sich ereifend, sagte er weiter, „ich weiß wohl, es ist nur ein kleiner Schritt zwischen einer Handlung und einer Handlung, bis sich erschauen läßt, aber es ist nicht ratsam, die Gegenwart bewußt und klaren Sinnes zu erleben?“ Während er sprach, neigte er den Kopf etwas nach rechts und sah dann Gabriele, oder wenigstens den Saum ihres kurzen, grauen Röckchens, und es schien ihm, als ob er durch seine Worte sich sehr weit von ihr entfernt hätte, bis zum Ende der Welt, — ja, leider, und doch war der Zwischenraum zwischen ihr und ihm nur ein halber Schritt, und er hätte nur seine Hand ausstrecken brauchen, um die Hand Gabriele's zu ergreifen, und sie hätte fühlen müssen, wie unendlich er sie lieb hätte.

„Das lassen nichte Gabriele eine Geste der Ungeduld und sagte: „Nun sollst du meine Antwort haben. Du bist ein Mann von Geist oder vielmehr möchtest einer sein. Du verabscheust die Halbheiten und frommen Lügen, sowie die Zeremonien, die sich eine ordentliche Welt gewählt hat, um dem Verhältnis zwischen zwei Menschen eine Form zu geben, die möglichst bei aller Schwärze der menschlichen Ungewissheit, überlegt aber nicht dabei, daß ich dann meine Verlegenheit laufend mit Puder betupfen müßte. Bestimm, was du willst, das kann ich nur unbesonnen und leichtfertig nennen. Du benutzt den Krieg als Vorwand, um einem gewissen Ziel flinker nachzukommen. Die Ende weißt aber nur, daß du mich — quasi vor einer Klostertür sitzen lassen würdest!“

Er fiel ihr ins Wort: „Das ist unmöglich, sage nur bitte das nicht, dazu bist du viel zu nett.“
„Ich weiß, du hältst mich für hübsch, reizend und betest mich an, du gibst vor, mich zu lieben, sechs Jahre lang, das heißt 6 X 365 Tage hintereinander, ohne die Regentage auszunehmen. Gewiß, das ist eine schöne Leistung und diese verdient ohne Zweifel mehr als ab und zu einen Kuß als karge Wegzehrung. Aber Michael, ich kann das nicht, jeder ist nur einmal so; wie seine Erziehung war.“

Er beruhte es bitter, so unermüdbel übereil er gewesen ist, er hätte ihr doch erst viel ausführlicher erklären müssen, daß der Krieg mit seinen bitteren Notwendigkeiten kein Recht besitzt, ihrem persönlichen Bereich maßloses Unrecht zuzufügen, selbst wenn er nichts weiter war als nur ein Student im Waffenrock. Er hatte alles ganz falsch gemacht, über so etwas spricht man gar nicht, und er hätte ihr doch erst den Zaubertum zeigen sollen, vielleicht, — und dann befahl ihm, dem Wortgewandten, eine Welle der Ratlosigkeit und lähmte seine Zunge.

„Oh, das ist gut erdacht“, sagte sie und sah ihn mit einer Miene verächtlichen Erstaunens an.
„Nun spielst du den Geankrnten, — aber ich werfe mich nicht weg, nein, nein, lieber warte ein wenig, bis du mir meine Hand überkermst und mich als Frau herführen willst“, — und ganz leise, daß es kaum hörbar war, — „aber ach, es dauert doch ein bißchen reichlich lange.“

Endlich erlangte Michael seine Sprache wieder, und er meinte: „Begnüge Gabriele, die ewige, gültige Wahrheit ist die Frau, indem sie sich nicht so, wie sie tatsächlich sein soll, eminent sittlich wirkt, ich weiß das.“

„Woher?“
„Oh, von einem Abreißkalender, das mindert aber den Wert dieser Erkenntnis um kein Lot!“
„Soooo!“

— — — plötzlich endete der Weg, den sie während des Gesprächs gegangen waren, und sie standen einem alten, vom Zahn der Zeit arg angegriffenen Kastell, an dem sich nur noch der Turm stattlich ausnahm und behäbig gegen den Himmel sich streckte.

„Mein Gott“, rief sie aus, „wo führst du mich nur noch hin? Was soll ich hier in diesem finsternen, krähenumflatterten Rattenort?“
„Rattenort?“
„Das meinst du verblüfft?“ „Nein, nein, hier irst du dich aber gründlich, Gabriele, das ist mein Zauberturm, und die Stiege führt schnurstracks in den siebten Himmel.“
Gabriele blieb stehen und betrachtete aufmerk-

sam den Turm und alles, was dazu gehörte.
„Die Zeit ist dahin“, sagte der junge Mann, „und auch die Sitten, wußt du, Gabriele, im Zeitalter des Postillon war es hier Brauch, daß jedes glückliche, durchreisende Paar Einkehr halten durfte, so lange es wollte. Das war ein altes, verbrieftes Recht, gültig für arm und reich. Und droben also im Turmstübchen verlebten sie die Liebsten die Liebsten Tage.“

„Daß du für solche romantische Allüren eine Schwäche besitzt, ist mir völlig verständlich, aber du sagtest wohl auch, die Zeiten gehen vorüber und auch die Sitten.“

„Ja, leider“, und sehr traurig fügte er hinzu, „leider gibt es wenige Menschen, die sich für eine Wiederholung entschließen können. Aber meist du nicht auch, es muß doch wunderhübsch gewesen sein, dort oben mit einer geliebten Frau zu leben, geborgen, dem Himmel und den Sternen nahe, und stelle dir doch nur einmal vor, was es nicht eine bezaubernde Spielregel, die die weisen Rathsherrn dazu ausgesucht hatten: Damit die Menschen in ihrem großen Glück nicht ganz verinken sollten, mußten sie das Amt des Glückers übernehmen, das war so symbolisch

DIE BOTEN

In grauen Wolken hing der Tag.

Ueber die Felder

schob Winterwind. Mit schwarzem Flügelschlag kämpften sich Krähen in die nahen Wälder.

Da war es: eine erste Lerche warf sich jubelnd in das müde Licht empor.

Ih lof ihre Haus, ein Knabe stand davor

und lieb den Kreisler scharf.

Der Kreisler tanzte und die Lerche sang.

Doch in die Welt war jäh ein neuer Klang

gekommen. Was war dem geschehn?

Nichts! Nur ein Blinder sagte,

er habe einen Engel schreiten sehn...

Der Kreisler tanzte, und die Lerche sang.

WILHELM OMASEN

gedacht und sollte verständlich machen, daß alles Glück nur die Summe vieler Pflichten sein kann.“
„Und was weiter?“ fragte sie dazwischen.
„Sieh, das die Neugierige“, setzte Michael fort, „nun, oft soll es aber vorgekommen sein, daß die Glocken nicht ertönten oder reichlich spät oder, was den Leuten im Städtchen das größte Vergnügen bereitete, in letzter Minute erschienen zwei zerkaupte Haarschöpfe dort oben auf dem Plateau und läuteten gemeinsam das Morgen- und Abendglocken. Späterhin kaufte das Anwesen aus Liebhaberei ein Herr von Rübenberg, er war, kein Wunder, wie du gleich zugeben wirst, von schöner Figur und tadellos eleganz. Er hatte vier Kinder, von denen Frauen, unglücklicherweise waren sehr kostspielig dabei, so daß er bald bis über die Ohren in Schulden steckte, einen Schlauffuß bekam, starb, und dieses Anwesen mit gepflegter Hypothek einem Neffen zweiter Linie vermachte.“

Dieser Neffe bin ich. Und als ich durch das Kreislerglaubens an der meinigen erhielt, bekam ich einen Mordschreck. Rechnete und rechnete und hatte plötzlich die Idee, den Stadtvettern den Vorschlag zu machen, daß sie mir das alte Kastell wieder abnehmen und seinen alten schönen Brauch wieder aufleben lassen sollten. Ich dachte, jedes lange Paar soll hier nur umgeben von alten Büchern, Sonnenschein, Krokus und Anemonen glücklich das neue gemeinsame Leben beginnen.“

Mit dem letzten Gelde, das ich für die beiden noch verbliebenen Weinberge erhielt, habe ich den Turm wieder ausrichten lassen und mir noch auszuwählen, als erster derin zu wohnen. Ich verleihe ihn von alten Büchern, Sonnenschein, Krokus und Anemonen glücklich das neue gemeinsame Leben beginnen.“
Mit dem letzten Gelde, das ich für die beiden noch verbliebenen Weinberge erhielt, habe ich den Turm wieder ausrichten lassen und mir noch auszuwählen, als erster derin zu wohnen. Ich verleihe ihn von alten Büchern, Sonnenschein, Krokus und Anemonen glücklich das neue gemeinsame Leben beginnen.“

Gabriele vor verwirrt. In ihre Verwirrung mischte sich ein unbestimmter Kummer. Trotzdem brachte sie es noch fertig, ihm mit halbem Erstaunen anzusehen, daß es nur tatsächlich nicht mehr wußte, was er denken sollte.

„Mein Gott, wie gültig du bist!“ rief er völlig zerschmettert aus, „nun schielst du mir noch obenreins einen mittelsüßlichen Blick. Soll ich dir dafür auf die drei Knien danken?“

„Das ist nicht, ich erweise dir diese Formallität und außerdem, ich glaube, jetzt ist es genug“, entgegnete sie und dann sagte das Mädchen mit einer ganz anderen Stimme, und ein zaghaftes Lächeln hüschte über ihr liebes Gesicht dabei: „Gedulde dich einige Minuten, ich will geschwind nur die Stiege zum siebten Himmel erklettern und einen Blick ins Himmelstaschen. In den Zauberturm — einen ganz kleinen, — einen ganz kurzen, — einen einzigen, — mein Michael.“ Und damit eilte sie die Vortreppe hinauf.
Michael, ganz bestürzt, trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Er war außer sich, wie vom Donner gerührt.

„Gabriele!“ rief er, aber sie hörte ihn nicht mehr, sie war schon im Turm verschwunden.
Wie Gabriele die alte Stiege hinauffiel, erschreckte sie ein angenehmes Geräusch. Es war das sanfte, zarte Gekirr eines alten Glockenspiels, das in lieblichen Tönen eine Melodie hinauhte und endlich mit zitterndem Ton siebenstimmig in den Klang war so angenehm, es war wie ein Lied, in dem Himmelsrasen. Sie auf sie abgesehen hatte und ihr Glück prophezeite. Endlich erreichte sie das Turmzimmer, ihr Herz schlug fühlbar und sicherlich mehr als siebenmal zwischen zwei Atemzügen. Sie betrat den Raum, der nicht größer als 4 X 4 Meter war und dessen Wände einen glänzenden und mit jedergrünem Seide verpannt war. Zwei bequeme, tiefe, gleichfarbige Polsteressel und ein kleiner Tisch füllten die Mitte. Ein tiefer, kostbarer Teppich bedeckte den Boden, und nur noch an den Wänden selbst hingen sparsam und voller Geschmack alte, geistreiche Kupferstiche. Und ein bißchen größer, goldfarbene Fenster stand ein zauberhaftes Doppelglas.

Sie trat ans Fenster, und während ihr Blick über die kleine Stadt mit den winkligen, winzigen Gassen und alten Häusern sich verlor und am Himmel viele kleine, weiße Wölkchen die Abendsonne bald bedeckte, bald vorüberzogen, — und krazten eine Menge Gedanken in ihre Kopf, — war, das hätte sie selbst den siebten Himmel mit den widersprüchlichsten Preisgegeben und im Streit mit sich selbst überkam sie abwechselnd die Lust zu lachen, zu weinen, oder böse zu werden. — Plötzlich hörte sie seine Stimme.
„Gabriele, dieser kurze, dieser einzige, dieser winzige Blick in den Zauberturm ist längst verstrichen. So komm schon, ich will dich nun in dein Hotel zurückbringen.“

Sie zuckte zusammen, machte eine rasche Wendung und erblickte Michael an der Schwelle der Tür.
„Michael“, sagte sie, „ich glaube, — ich glaube wirklich, wir sollten sparsam sein und unsere Umgebung nicht unnötig plündern, was zuwider ist ein Zimmer unten in Fuchsbau. Bitte, sei so gut und hole meine Koffer hier herauf in den siebten Himmel!“

Und dann kullerten ihr so ein paar ganz kleine glitzernde Tränen aus den wunderschönen, braunen Augen.
Und der gute Michael bewies in dieser Lage, daß die alte gute Leidenschaft immer einfindig ist, daß sie bei entscheidenden Gelegenheiten nicht weilt, was zu sagen, noch zu tun ist, und daß die Leute, die ihre Geltesgegenwart bewahren, niemals wirklich verliert sein können.

Die einzige Antwort, die ihm einfiel, war die Hand, die sich ihm bot, zu küssen, dann rannte er davon, nicht ohne sich ein bißchen mit seiner Freude in irgend eine Einsamkeit zu flüchten und sie den Sternen vorzuziehen oder besser hinaufzuschreiben.
Aber lange weilte er in dieser Einsamkeit nicht, denn schon nach 12 Minuten kam er mit dem Koffern die Stiege heraufgepöppelt, — und der Plücker, der nicht ohne sich ein bißchen mit seiner Kasserolle ein knuspriges Backhörnchen heraufbalancierte und den kühlen Schampus brachte, hat lange anknöpfen müssen, bis —

Erlassen wir uns das Ende, — jedenfalls ist es noch sehr heiter geworden! — — —



„Ist das die große Liebe, Hermann?“ — „Weiß ich momentan nicht, aber wenn's die kleine ist, ist sie auch nicht von Pappel!“

Apprezzamento: „Ermanno, è questo il grande amore?.. — “Per il momento non lo so. Ma neanche fosse il piccolo, non è poi di cartapesta!..“

PRAKTISCHE UNTERRICHTSWEISE

VON FERDINAND SCHIEP

Früher einmal, so um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, hatten die Landlehrer: oft ihre liebe Not, sich durch ihre mitunter recht mühsame Tätigkeit auch das zu sichern, was sie für ihren Lebensunterhalt benötigten; und dies gar, wenn sie verheiratet waren und auch Familie hatten. Und wer hatte von Ihnen keine? Da gab es wohl manchmal Landgemeinden, die für die lieblichen Bedürfnisse der Schulmeister, die ihren Kindern das Lesen, Rechnen und Schreiben beizubringen hatten, genügend Verständnis aufbrachten. Dann floß den Lehrern auch aus reichlich spendenden Quellen allerhand Herzhaftes und Gutes an Nahrungsmitteln zu. Mancherorts gehörte zum Schulhaus auch ein ergiebiger Gemüse- und Obst-

garten, auch stand ein Stück Ackerland, das die Gemeinde besorgte, und mitunter auch ein Schlag holzbaaren Waldes dem Lehrer zur Nutzung. Doch gab es auch arme Gemeinden, weit im Gebirge drinnen, wo solche Lebensgrundlagen nicht waren, wo die Bauern dem kargen Boden nur geringe Erträge abringen konnten und selbst mit der Not zu kämpfen hatten. Da sah es dann mit der Entlohnung des Dorfschulmeisters oft recht windig aus und er hatte zu tun, um seinen und seiner Familie hungrigen Mäuler zu stopfen. So erging es auch dem biederen Heinrich Polemsky, der in einem kleinen Beskiden-Orte bei Teschen, nahe an der damals deutsch-polnischen Sprachgrenze im alten Österreich den Kindern

der deutschen Siedler an der einklassigen Volksschule die Kenntnisse des A-B-C, des Einmaleins und die Führung des Griffels als Grundlagen einer etwaigen späteren Bildung zu vermitteln hatte.

Aber, wie es schon der Sprachgrenzkampf als solcher mit sich brachte, daß die Menschen wachsam hielt und sie trachten ließ, mit allen an sie herankommenden Dingen möglichst gut fertig zu werden, so war es auch gekommen, daß der Lehrer hier mehr als sonstwo frühzeitig gelernt hatte, dazu zu sehen, „wo er bleibe und nicht falle“. Immer aufs Neue mußte er ausfindig machen, wie er den Unterricht der ihm vertrauten Kinder nicht nur für diese, sondern auch für sich richtig zu nutzen verstünde. Und darin hatte er allmählich Übung und Erfahrung bekommen.

Wieder einmal standen die Osterfeiertage vor der Tür und wieder einmal hatte ihm sein Weib eingeschärft, darauf zu achten, daß durch den „Anschauungsunterricht“ etwas ins Haus und in die Küche käme, weil sie sonst wirklich nicht wisse, woraus sie die österreichischen Kuchen backen und die sonstigen Festtagsspeisen bereiten sollte.

Bevor also Polemsky eines Nachmittags in der Vor-Oster-Woche seine A-B-C-Schützen und auch die Größeren — insgesamt zweihundvierzig an der Zahl — aus dem Unterrichte entließ, räusperte er sich, wie immer, wenn er seinen Schutzbefehlenden etwas Wichtiges zu verkünden hatte, und richtete folgende inhaltschwere Worte an sie: „Also übermorgen, in Geschichte, wir werden kommen zum Christoph Columbus, der was chat ja Amerika entdeckt. Das war ein sehr beriehmter Mann, wie kaum einer von euch wird jemals auch werden. Aber etwas ein jeder von euch kann auch treffen, was chat der Columbus gemacht: das ist die Sache mit dem Ei. Und damit ich euch kann allen zeigen, wie das der Columbus chat gemacht mit dem Ei, soll übermorgen ein jedes Kind in den Unterricht mitbringen ein Ei. Wer aber zu Hause chat kein Ei, der kann auch bringen Speck, Butter, Mehl, Käse oder Selchfleisch.“

*

MEIN FREUND JOHANNES

Johannes gab mir etwas zu lesen, was er jüngst geschrieben hatte. Es war eine lustige kleine Sache, voller Humor, Zuversicht und Sonnenschein. „Johannes“, urteilte ich anerkennend, „das getilgt mir wirklich außerordentlich gut. Es muß eine sehr glückliche Stunde gewesen sein, in der du es schreibst.“

Nachdenklich schaute Johannes mich an.

„Ich schrieb es an einem grauen Regentag, als ich müde und enttäuscht von einer Gesellschaft zurückkam“, sagte er.

„Um so bewundernswerter, daß es dir dennoch so gelang. Wieviel besser noch wäre es wohl geworden, wäre auch deine Stimmung entsprechend gewesen“, meinte ich.

„Dann hätte ich es wohl nicht geschrieben“, sagte Johannes.

„Warum denn nicht?“ fragte ich erstaunt und überrascht.

„Wenn ich fröhlich und zuversichtlich bin, warum soll ich dann noch Fröhliches und Zuversichtliches schreiben?“ sagte Johannes.

J. Bieger

Kunstaberachtung - Riflessione estetica

(Mason)



„So 'ne Plastik wirkt doch viel stärker als Malerei — 'n richtiges Weib gehört nu mal dreidimensional!“

„Una scultura come questa fa sempre molto più effetto che non una pittura... Una vera femmina deve pur avere tre dimensioni!“



„Nee, Kinners, wenn ihr vielleicht jloobt, in der ‚Jungfrau von Orleans‘ jåbe es wat zum Lachen, denn fåuscht ihr euch!“

„Eh ragazzi, Voi v'ingannate se forse credete che nella ‚Pulzella d'Orléans, ci sia da ridere!..“

DER ROTE VAMP

VON HEINZ SCHARPF

Fünf feiste Glatzköpfe sprachen von den Frauen. Nicht von den eigenen, sondern von jenen interessanten Geschöpfen, die an allen Stammischen gleichermaßen lebhaft die Phantasie beschäftigen. Dabei kamen sie auf die Rothaarigen zu reden. Einer der totalen Scheitelträger hatte es wiederholt gelesen und sogar in einem alten deutschen Reim bestätigt gefunden:

„Zu des Mannes größten Gefahren
Zählen die Frauen mit roten Haaren.“

„Stimmt“, fiel der zweite ein, „aus ihrem grellen Reich kommen die großen Kurtisanen, die berüchtigten Messalinen, die raffiniertesten Liebeskünstlerinnen. Sie sind des Teufels gefährlichstes Lockfutter, womit er seit jeher den Männerfing betreibt,

die unersättlichsten Geschöpfe des Lesters, die geborene Sünde.“ Hier ging ihm die Puste aus. Darauf ließ der dritte seine Schweinsäuglein rollen und fuhr im Sinne der Ausführungen des Voredners fort: „Direkt aus dem feurigen Hexenkessel sind sie herausgefischt, um uns gehörig einzuhelzen, diese Dienerinnen der fleischlichen Lust.“ Der vierte hingegen hielt sich schlicht an die gangbare Überlieferung. „Wie heißt es im Volksmund von den Roten? Ihre glatte Haut gleicht dem weißglühenden Eisen und riecht in Nächten, in denen die Hexen zum Blocksberg fahren, nach Pech und Schwefel. Wenn man sie nackt und bloß den Winden preisgibt, sind sie wie brennende Fackeln anzusehen, die zu orgastischen Szenen leuchten. Ihre Liebe ist ein Rausch in Purpur, ihr Sex-Appeal macht toll, nur sie verstehen es, jene versengenden Küsse zu geben, die die Kehle austrocknen und im Genuß verdursten lassen. Sie sind es —“ Da aber hieb der fünfte in den Tisch hinein und rief: „Aufhören! Alles Quatsch! Mumpitz! Ich

spreche aus Erfahrung. Auch in meinem Hinterhirn, wo die Erotik horstet, setzte sich einmal manisch der Wunsch nach einer Roten fest. Und eines Tages stieß ich auf eine Frau, die malte sich so schillernd kupfern von allen Hintergründen ab, wie sie kein Tizian jemals greller hingekleckst hat. Ich scheute vor keinem Mittel zurück, sie zu erobern. Aber mein roter Traum wollte sich nicht berauschend erfüllen. Nach kurzer Zeit war ich von ihm geheilt. Ich sage euch, alles nur fauler Zauber, das mit den Roten. Nichts wie Bluff. Ich möchte nur wissen, wer ihnen zu diesem unverdienten Ruf verholfen hat? Ich kann von meiner verflochtenen rothaarigen Circe nur soviel sagen, es war kein Atom Vamp in ihr, ihre Küsse verzehrten nicht, sie glich keiner brennenden Fackel, die die Nacht zum Bacchanal erhellte, sie war ebensowenig die geborene Sünde wie die lasterhafte Dienerin Irgendwelcher Lüste, sie war weder raffiniert, noch dämonisch, sie war, ach was, nicht mal rot wie die Hexe.“



„Wenn Männer gar nichts mehr zu sagen wissen, fangen sie an, zu küssen!“
„Jawohl, und meistens wissen sie gar nichts mehr zu sagen!“

Conferma: „Quando gli uomini non sanno più cosa dire, cominciano a baciare!“,
“Certo; e generalmente non sanno più cosa dire!“,

Ein Buch über Minnesänger

Von Josef Robert Harrer

Ein alter Herr betrat den Buchladen.
„Sie haben im Schaufenster ein Werk über südfranzösische Minnesänger ausgestellt, ein dickes Buch. Ganz links steht es, seltsamerweise neben einem Detektivroman! Kann ich dieses Buch sehen?“ „Selbstverständlich, mein Herr!“ sagte der Verkäufer dienstfertig.

Er holte das Buch aus dem Schaufenster.
„Es ist nur zufällig neben den Detektivroman geraten! Es dürfte aber niemandem aufgefallen sein; denn wer interessiert sich heute schon für ein so abgegriffenes, unmodernes Buch?“ „Ja, zu meinem Glück!“ sagte der Alte. „Denn ich bin glücklich, daß ich endlich dieses Buch, das ich seit langer Zeit suche, gefunden habe! Sie müssen nämlich wissen, daß ich selbst eine Abhandlung über Minnesänger schreibe. Und gerade dieses Buch ist eine gute Quelle für meine Arbeit!“

Während dieser Worte blätterte er schon in dem Buche. Er nickte.

„Ja, ich kaufe das Buch! Mächen Sie mir ein handliches Pakett! Ich hole mir das Buch in einer halben Stunde; ich habe noch eine andere Besorgung... Daß Sie mir aber das Buch nur nicht einem anderen verkaufen! Ich bezahle es lieber gleich, damit mir das Buch sicher ist! Was kostet es?“ — „23 Franken, mein Herr!“

„Preiswert, das muß ich sagen! Preiswert für mich, der ich das Buch dringend brauche!... Ich hätte mich ja auch in den Lesesaal einer großen Bibliothek setzen und dort das Werk studieren können. Aber wissen Sie, ich arbeite daheim in meinem Dachzimmer viel leichter... Hier sind hundert Franken, ich habe leider kein kleines Geld!... Und daß Sie mir das Buch nicht irrtümlich verkaufen! Ich wäre trostlos!... Wie gesagt, ich komme in einer knappen halben Stunde!“

Nur mit Mühe konnte der Verkäufer ein Lächeln über den verschrobeneu Gelehrten unterdrücken. „Aber, mein Herr, wie können Sie nur glauben, daß ich ein bereits verkauft Buch nochmals verkaufe!... 23 Franken und 77 Franken gibt hundert Franken. Hier, bitte, das Retourgeld!... Sie können ruhig Ihre Besorgung machen! Das Buch haben Sie gezahlt, das Buch gehört Ihnen und bleibt Ihnen reserviert, auch wenn Sie später als in einer halben Stunde kommen!“ „Recht so!“ sagte der Herr. „Ich verlasse mich auf Sie! Auf Wiedersehen in einer halben Stunde... Daß ich nicht vergesse, vielleicht sehen Sie in Ihren Beständen nach, ob noch andere Werke über Minnesänger unter Ihren Beständen zu finden sind!“

Er lächelte und schloß links die Türe hinter sich. Eine halbe Stunde verging, zwei Stunden verging. Der alte Herr kam nicht. So wurde es Abend, ohne daß er das Buch abgeholt hätte.

„Ja, die alten Gebahren!“ sagte der Verkäufer. „Nun hat er ganz sein Buch vergessen! Ob er wohl wird schlafen können?“ Da sagte plötzlich der Chef, der Kassa machte: „Jean, wer hat denn heute mit einem Hundertfrankenschein gezahlt?“

„Mit einem Hundertfrankenschein? Nur der alte Gelehrte!“

„Der Schein ist falsch!“ sagte trocken der Chef. „Der Verkäufer war bleich geworden.“

„Jetzt verstehe ich, warum der Gauner das Buch nicht geholt hat! Aber er sah so harmlos aus, er ließ außerdem das Buch da, er plauderte so rührend, daß ich das Geld gar nicht näher ansah und daß...“

„Ja, und daß Sie nun 77 Franken auf Ihr Passivkonto setzen und das Buch über Minnesänger wieder in das Schaufenster stellen können, neben dem Detektivroman, dort paßt es hin!“

Steigerung - Superiorität

(J. Hegenbarth)



„Schau mal, Mutter, dieser Tigerbändiger kennt keine Furcht!“

„Ja, ja, dem Manne fehlt 'ne Frau, wie ich!“

„Vedi un po', mamma, questo domatore di tigri non conosce paura di sorta!..“

„Si sì; a quest' uomo manca una moglie come me!..“

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Kückel)



Permaneder war als Expedient in einem kleinen Transportunternehmen nie über einen bescheidenen Verdienst hinausgekommen, gerade genug, um sorglos, aber beschränkt leben zu können.

Als er sich zur allgemeinen Überraschung schon mit kaum fünfzig Jahren zur Ruhe setzte, hieß es plötzlich, er habe die immerhin stattliche Summe von rund 80.000 Mark auf der hohen Kante liegen. Auf einem Abschiedessen, das er seinen Mitarbeitern gab, bat er ums Wort. Behaglich rieb er sich die Hände und sprach:

„Es wird euch interessieren, liebe Freunde, wieso ich es mir leisten kann, schon jetzt in den Ruhestand zu gehen. Ich danke es zunächst einmal meiner spartanisch einfachen Lebensweise. Nicht wenig hat auch das sparsame, geschickte Wirtschaften meiner Frau dazu beigetragen. In erster Linie aber...“ und Permaneder blickte aus wasserblauen Augen trauerlich in die Runde — „danke ich es dem Umstand, daß vor vier Wochen meine Tante gestorben ist und mir bare 79.500 Mark hinterlassen hat...“

F. F.

„Ich versteh dich nicht“, sagt die Mizzi zu ihrer Freundin Lilly, „ich versteh dich nicht, wie du dich mit Kurt verloben konntest?“

„Und warum nicht?“ fragt Lilly.

„Berta, die er ja auch heiraten wollte, hat mir erzählt, was er für ein Kauz ist. Nicht ausgehalten hat sie seine fixen Ideen — eifersüchtig ist er ohne jede Ursache — und er selbst hat sich bei mir beklagt, daß er sich immer ärgern muß, weil er nichts finden kann.“

„Nun, was das anbelangt“, sagt Lilly überlegen, „wird er sich bei mir nicht zu ärgern brauchen!“

H. K. B.

Kleines Abendlied

An der Mauer ein gleitender Schatten.

Die Sonne steht tief.

Ach, es ist Abend. Wieder ein Abend

Mit Vogelhören, die fernher stillen

Und jenem blaßgrünen, adligen Schellen

Doch süßer als Heere von Nachtigallen

Zwitschert Mireille:

... die Hausschuhe für den gnädigen Herrn —?

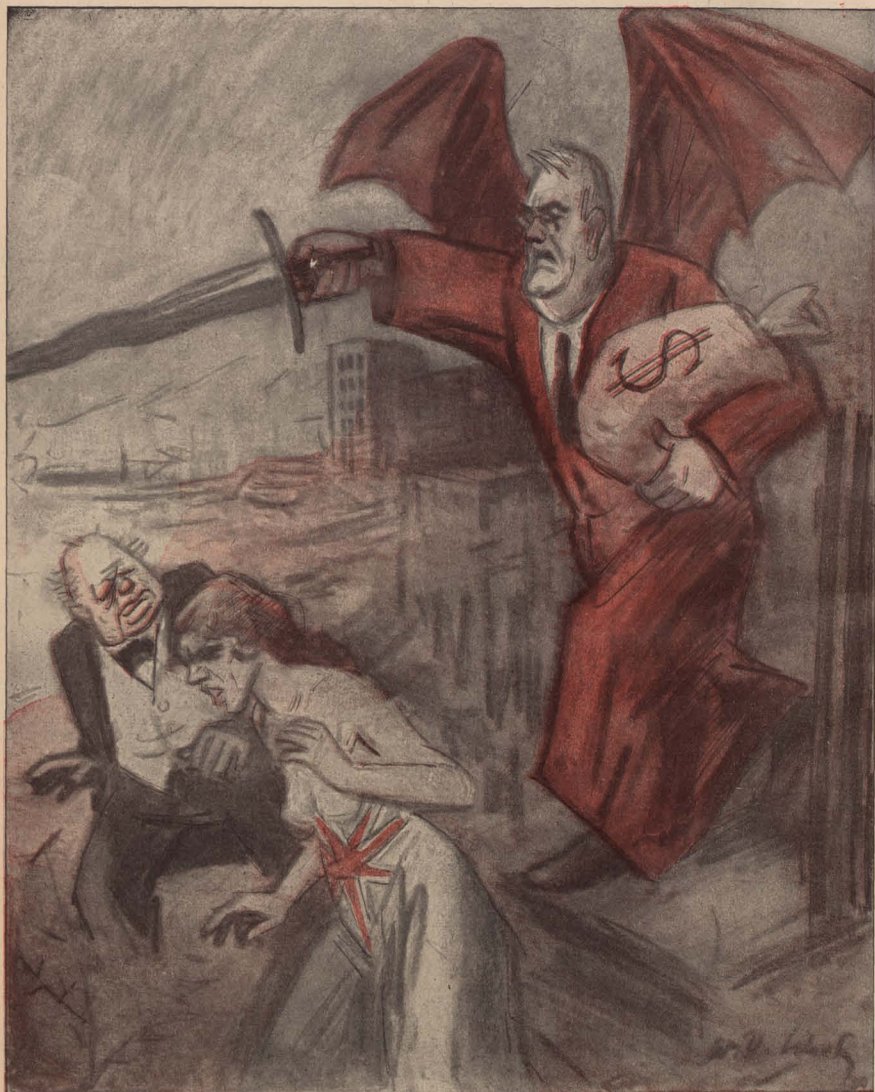
Ach, es ist Abend.

Die Erde ruht aus vom Runderhümdrehn.

Schlaf, Mireille. Hör, Mireille:

Morgen will ich ganz früh nach den Fischen seh'n ...

PETER STEINBACH



„Im Schweiß deines Angesichts sollst du dir dein Öl verdienen!“

Espulsione dal Paradiso: „Col sudore della tua fronte devi guadagnare il tuo petrolio!..“